

„Wir wollen Zukunft gestalten“

Gunar Feth, Vorsitzender des Tarifausschusses des Bundesverbands Öffentlicher Banken Deutschlands (VÖB) und stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Saar LB, sowie Dominik Lamming, Mitglied der VÖB-Geschäftsleitung, über die Verhandlungen zu einem neuen Tarifabschluss und die Ziele der Verbandsarbeit.

Herr Feth, der Bundesverband Öffentlicher Banken Deutschlands, VÖB, hat zu Ende 2020 die zuvor bestehende Tarifverhandlungsgemeinschaft gemeinsam mit dem Arbeitgeberverband des privaten Bankgewerbes, kurz AGV Banken, gekündigt. In der Ankündigung zu diesem Schritt von Sommer vergangenen Jahres wurden Sie als Verhandlungsführer der öffentlichen Banken zitiert: „Über die selbstständige Verhandlungsführung können wir den Besonderheiten des öffentlichen Bankensektors besser gerecht werden.“ Welche Besonderheiten meinen Sie damit?

Feth: Die Besonderheiten liegen in den Geschäftsmodellen der öffentlichen Banken begründet, die sich deutlich von jenen der privaten Geldhäuser unterscheiden. Die Mitgliedsinstitute des VÖB sind öffentlich-rechtlichen Zwecken verpflichtet, etwa Fördermittel auszureichen sowie insbesondere in Krisensituationen die Wirtschaft sowie vor allem kleine und mittlere Unternehmen zu stützen, zum Beispiel durch die Vergabe von Krediten. Die privaten Banken hingegen unterliegen dem Aktienrecht und müssen ihren profitorientierten Stakeholdern entsprechend gerecht werden. In der knapp 50 Jahre währenden Verhandlungsgemeinschaft

zwischen dem AGV Banken und dem VÖB mussten wir auf einen gemeinsamen Nenner kommen, was immer schwieriger wurde. Und am Ende wurde keiner Seite wirklich gerecht. **Folgt daraus, dass sie ohne die privaten Banken im Schlepptau weniger hart verhandeln als früher?**

Feth: Wichtig ist, dass wir jetzt mit passgenaueren Angeboten in die Tarifverhandlungen gehen können, die die besondere Situation der öffentlichen Banken und ihrer Beschäftigten besser abbilden. Das war und ist unser Ziel. Dass das funktioniert, das hat sich bereits bei der ersten Runde der Tarifgespräche gezeigt, die im Juni angelaufen sind.

Was wollen Sie in den derzeitigen Tarifverhandlungen erreichen?

Feth: Wir stehen noch am Beginn der Verhandlungen, aber unsere Richtung ist klar. Wir wollen Zukunft gestalten. Was heißt das konkret? Unser Ziel ist es, das Tarifvertragswerk, wie es in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts formuliert wurde, an die heutige Zeit anzupassen, also zukunftsfähig zu machen. Dabei geht es uns etwa um die Berücksichtigung neuer Berufsbilder im Finanzsektor, die es vor 50 Jahren so noch nicht gab. Und wir wollen mehr auf die Erwartungshaltung junger Menschen eingehen, die sich für eine öffentliche Bank als Arbeitgeber entscheiden. Das alles ist mit dem alten Vertragswerk nur schwer umzusetzen. Deshalb möchten wir mit den Gewerkschaften einen Tarifvertrag aushandeln, mit dem wir gemeinsam die notwendigen Weichen für eine erfolgreiche Zukunft für die Institute, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Nachwuchskräfte stellen.

Die Tarifverhandlungen fallen in die Corona-Pandemie. Was bedeutet das für Sie, die Verhandlungspartner und für die Organisation der Debatte?

Kompakt

- Name: Bundesverband Öffentlicher Banken Deutschlands (VÖB)
- Hauptsitz: Berlin
- Niederlassungen: Brüssel, Paris
- Verbandsmitglieder: 59

Gunar Feth

ist stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Saar LB und Verhandlungsführer der Tarifgemeinschaft Öffentlicher Banken. Feth vertritt den Bundesverband Öffentlicher Banken Deutschlands (VÖB) federführend bei den Tarifverhandlungen. Der ausgebildete Bankkaufmann schloss einen Diplom-Studiengang am Lehrinstitut für das kommunale Sparkassen- und Kreditwesen an der Sparkassenakademie in Bonn ab. 2005 übernahm Feth seine erste Vorstandsvorsitzposition bei der Kreissparkasse Saarpfalz. 2014 wechselte er zur Saar LB und wurde im Folgejahr zum stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden ernannt.



© Saar LB/Helge Kiefer

Dominik Lamminger

ist Mitglied der Geschäftsleitung beim Bundesverband Öffentlicher Banken (VÖB). Er ist verantwortlich für die Bereiche Förderbanken, Finanzierung und Arbeitgeberverband. Nach dem Austritt des VÖB aus der Verhandlungsgemeinschaft mit den privaten Banken richtete Lamminger die Geschäftsstelle „Tarifgemeinschaft Öffentlicher Banken“ ein. Bevor er 2009 zum VÖB kam, war er Pressesprecher der Bayern LB. Nach der Mittleren Reife begann er 1999 eine Ausbildung zum Bankkaufmann.



© VÖB/Dominik Butzmann

Feth: Bei Verhandlungen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern ist die Art der Kommunikation wichtig. Die Gewerkschaften sind für uns Partner auf Augenhöhe – und natürlich ist es von Vorteil, wenn man sich bei den Gesprächen auch wirklich in die Augen schauen kann und nicht via Bildschirm miteinander spricht. Deshalb waren wir erleichtert, dass sich die Corona-Lage im Sommer 2021 etwas entspannt hat und wir mit jeweils elf Personen gemäß den Abstands- und Hygieneregeln sowie mit negativen Testergebnissen ausgestattet in einem großen Saal zusammenkommen konnten.

Welche Folgen hat die Corona-Pandemie für die Inhalte der Tarifverhandlungen?

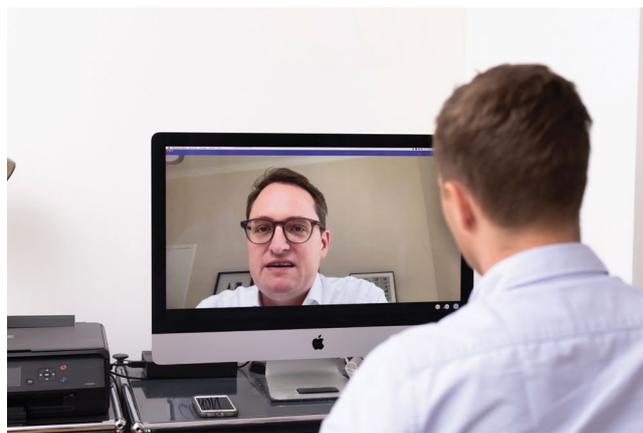
Feth: Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sind in den Bankbilanzen noch nicht endgültig absehbar. Auch wenn wir hoffen, dass diese nicht ganz so schlimm ausfallen werden, wie Ende des vergangenen Jahres befürchtet wurde, geht die Krise nicht spurlos an den Banken vorbei und wird noch Monate, wenn nicht Jahre zu spüren sein. Natürlich hat das auch Auswirkungen auf die Tarifverhandlungen.

Laut Informationen der Gewerkschaft Verdi sind öffentlich-rechtliche Banken aufgrund fehlender Regelungen in den meisten Landespersonalvertretungsgesetzen nicht in der Lage, Kurzarbeit mit ihren Personalräten zu vereinbaren. Mit Verdi konnten Sie sich im Frühjahr nicht auf Regelungen einigen, mit dem Deutschen Bankangestelltenverband (DBV), dem in Ihrem Sektor aber nur wenige Mitarbeitende angehören sollten, dagegen schon. Hat dieser Vorgang Auswirkungen auf die übergeordneten Verhandlungen?

Feth: Als ich das Amt des Verhandlungsführers für die öffentlichen Banken 2016 übernommen habe, war Kurzarbeit kein Thema. Und in den Instituten ist es das aktuell auch nicht. Grundsätzlich ist es so, dass für öffentlich-rechtliche Banken in den jeweils anzuwendenden Landespersonalvertretungsgesetzen zumeist keine Möglichkeit besteht, mit dem Personalrat eine Dienstvereinbarung über Kurzarbeit zu treffen. Die Institute müssten stattdessen mit jedem einzelnen Mitarbeitenden verhandeln, was faktisch unmöglich ist. Mit dem DBV konnten wir uns aber auf eine Eckpunktevereinbarung einigen, mit Verdi leider nicht. Auswirkungen



© Thomas Berberich



gen auf die laufenden Tarifverhandlungen sollte das aber nicht haben.

Herr Lamminger, was bedeutet der Ausstieg des VÖBs aus der Tarifgemeinschaft mit dem AGV Banken für den Zusammenhalt in der Deutschen Kreditwirtschaft (DK)?

Lamminger: Die sehr gute Zusammenarbeit in der Deutschen Kreditwirtschaft ist davon überhaupt nicht betroffen. Bei den Tarifverhandlungen waren die öffentlichen und die privaten Banken lange Zeit ein gutes Team. Aber wir waren und sind eben eigenständige Einheiten mit differierenden Geschäftsmodellen und diese Unterschiede sollen künftig noch deutlicher werden. Auch die Trennung von den privaten Banken haben wir partnerschaftlich vollzogen, natürlich wurde beispielsweise der Hauptgeschäftsführer des AGV Banken weit vor der Presse von uns darüber informiert. Es war keine Scheidung, es ist eine notwendige Neuaufstellung, die für unsere Mitarbeitenden wie für unsere Banken Vorteile bringt.

Bezüglich Ihrer Verbandsstrukturen stellten Sie, Herr Lamminger, in einem Bankmagazin-Bericht 2018 fest, dass ein Verband kein Selbstzweck mehr sei. Woher kommt die Daseinsberechtigung des VÖB mittlerweile?

Lamminger: Der Auftrag des VÖB ist heute noch genauso aktuell wie zu seiner Gründung 1916. Der Verband hat nur dann seine Berechtigung, wenn er seinen Mitgliedern Mehrwerte bietet. Als ich 2009 zum VÖB kam, habe ich die Arbeit teils als sehr statisch erlebt. Manche Entscheidungsträger in der Geschäftsstelle verstanden den VÖB damals nicht als das Team, das uns heute ausmacht. Dies kannte ich aus der BayernLB anders. 2014 hat der VÖB dann unter Liane Buchholz mit dem Vorstand einen umfassenden Strategieprozess angestoßen. Und Iris Bethge-Krauß hat unmittelbar nach ihrem Amtsantritt als Hauptgeschäftsführerin des VÖB deutlich gemacht, dass wir unsere strategische Ausrichtung immer wieder überprüfen müssen, um nah an den Mitgliedsbanken zu bleiben. So wurde im No-

vember vergangenen Jahres dann einstimmig die von Iris Bethge-Krauß vorgelegte Strategie 2025 von der Mitgliederversammlung beschlossen.

Wie kommt die Strategie des VÖB bei den Mitgliedern an?

Lamminger: Wir stehen in einem ständigen Dialog mit unseren Mitgliedern. Diesen Austausch suchen wir eben nicht nur einmal im Jahr in einer Mitgliederversammlung, sondern sind viel vor Ort und pflegen den direkten Kontakt auf jeder Ebene. Überdies gibt es viele Infos aus der Geschäftsstelle, angefangen vom wöchentlichen Vorstandsbrief der Hauptgeschäftsführerin bis zum jährlichen detaillierten Rechenschaftsbericht über die Verbandsarbeit. Die letzte Mitgliederbefragung 2019 hat ergeben, dass fast alle Mitglieder mit der Facharbeit sehr zufrieden oder zufrieden sind. Und 90 Prozent empfinden die Informationen, die wir unseren Mitgliedern zur Verfügung stellen, als sehr hilfreich oder hilfreich. Die allermeisten finden auch die Mitgliedsbeiträge angemessen. Dieser Wert freut mich auch besonders, denn wir wollen, dass der VÖB dauerhaft der Verband mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis für seine Mitgliedsbanken ist.

Feth: Aus Sicht eines VÖB-Mitglieds kann ich noch ergänzen, dass wir mittlerweile deutlich mehr Möglichkeiten haben, miteinander zu reden. In Fachgremien werden die unterschiedlichen Interessen abgedeckt und zusammengeführt. Das sind echte Mitmachveranstaltungen, bei denen alle Institute mitgenommen werden.

Welche Unterstützung gab es vom VÖB ganz akut beim Ausbruch der Corona-Krise?

Feth: Als Kapitalmarktvorstand der Saar LB bin ich auch Mitglied im Kapitalmarktausschuss des VÖB. Dieser hat insbesondere zu Beginn der Virus-Pandemie auf die Märkte geschaut und über die Themen Refinanzierung und Liquidität beraten. Angesichts der Sicherheitsmaßnahmen zur Eindämmung der Virusausbreitung mit den entsprechenden Kontakt- und Reisebeschränkungen war auch das Umschalten von einer Präsenzveranstaltung auf ein digitales Format kein Problem.

Die Landes- und Förderbanken mussten in der Corona-Krise insbesondere die Ausreichung der Staatshilfen organisieren. Dabei ist auch einiges schiefgegangen, es gab Manipulationen der Antragsstrecken und Betrügereien. Was haben die betroffenen Häuser daraus gelernt?

Lamminger: Die Institute mussten angesichts der Staatshilfen sehr schnell liefern. Diese Herausforderung haben sie hervorragend gemeistert und durch ihre Arbeit teils über Nacht Sorgen genommen und Perspektive gegeben – für Unternehmen wie für Privatpersonen. Denken Sie nur an den ersten Lockdown, eine Situation, die niemand kannte. Die Betrügereien von kriminellen Banden sind sehr schnell aufgefallen und werden akribisch verfolgt.

Die Geldhäuser in der Bundesrepublik müssen mit vielen Unwägbarkeiten umgehen, angefangen bei der Digitalisierung über die Niedrigzinsen bis hin zur Corona-Pandemie. Wie wollen die VÖB-Mitglieder den Veränderungsdruck bewältigen?

Lamminger: Unser dreisäuliges Bankensystem ist ein wichtiger Standortvorteil für unser Land. Es steht daher außer Frage, dass Deutschland die öffentlichen Banken braucht. Die Förderinstitute waren bislang in wirklich jeder Krisenphase unverzichtbar. Die öffentlichen Institute stehen nicht nur in Krisen bereit, sondern leisten auch bei großen gesellschaftlichen Umbrüchen ihren Beitrag, etwa bei der deutschen Wiedervereinigung, der Digitalisierung oder der Energiewende. Insbesondere die Corona-Lage, von der die ganze Welt unmittelbar betroffen war, hat gezeigt, dass unsere Landesbanken und Förderbanken zentral sind für die Bewältigung einer Krise und für die Umsetzung von Hilfsmaßnahmen. Dass Deutschlands Wirtschaft vergleichsweise gut aus der Pandemie kommen wird, ist neben dem entschlossenen Handeln der Politik auch zu einem großen Anteil den VÖB-Mitgliedern zu verdanken. Der Blick nach vorne zeigt viele Felder, wo Landesbanken und Förderbanken gebraucht werden. Auf Bundesebene ebenso wie vor Ort in unseren 16 Ländern. Dort werden beispielsweise die regionalen Förderbanken individuelle Schwerpunkte in ihren Heimatmärkten vor Ort setzen, zum Beispiel Wohnraumförderung, Unternehmensgründung und bei der Energiewende. Das Thema Nachhaltigkeit und die Digitalisierung werden auch die Agenda der kommenden Jahre bestimmen.

Die deutsche Sustainable-Finance-Strategie will der VÖB unter anderem mit Wissensmanagement stützen und die notwendigen Kompetenzen in den Banken aufbauen. Wie soll das konkret ablaufen?

Lamminger: Die Bundesregierung will den Wirtschaftsstandort Deutschland im Sinne der Nachhaltigkeit ausbauen. Das ist absolut begrüßenswert. In diesem Prozess werden die VÖB-

Mitglieder eine wichtige Rolle übernehmen. Die Institute haben auch schon konkrete Erfahrungen in dem Segment gemacht und können einander praxistaugliche Impulse geben. Etwa bei der Ausgabe so genannter grüner Schuldscheindarlehen, mit denen nachhaltige Projekte refinanziert werden können. Auch hier sind öffentliche Banken Vorreiter.

Feth: Von den öffentlichen Banken in der Bundesrepublik, die bereits Erfahrungen auf dem Markt für nachhaltige Schuldscheindarlehen gesammelt haben, können die anderen Institute jetzt lernen. In meinem Haus, der Saar LB, haben wir dieser Tage genau das Thema auf dem Tisch. Mit einem vorher definierten Marktstandard können auch wir unsere Investoren von grünen Finanzprodukten überzeugen. Und so kann die gesamte Entwicklung im Sinne von mehr Nachhaltigkeit immer mehr an Fahrt aufnehmen.

„Die Förderinstitute waren bislang in wirklich jeder Krisenphase unverzichtbar.“

Die Nachhaltigkeit ist für die gesamte Finanzbranche und insbesondere für junge Menschen wichtig. Welche Bedeutung hat das Thema aus Sicht der Arbeitgeber?

Feth: Als Arbeitgeber wollen wir natürlich durch unser Engagement in diesem Bereich auch unsere Attraktivität für Nachwuchskräfte erhöhen. Dabei geht es aber nicht nur um die nachhaltige Ausrichtung von Finanzprodukten oder Anlagestrategien, sondern auch um die Verankerung des Themas Nachhaltigkeit im Personalmanagement und in der Ausbildung.

Lamminger: Ich habe 1999 meine Ausbildung zum Bankkaufmann begonnen, ich kann mich noch heute gut daran erinnern. Um den Ausbildungsplatz bei einer öffentlichen Bank haben mich damals viele Mitschülerinnen und Mitschüler beneidet. Mir hat die Bayern LB die Chance gegeben, einen unheimlich vielseitigen und spannenden Beruf zu erlernen. Heute, 22 Jahre nach dem Start als Azubi, will ich als Geschäftsführer unseres Arbeitgeberverbands mit dazu beitragen, dass dieser Beruf auch in Zukunft eine reizvolle Option für den Start ins Berufsleben ist. ■

Das Interview führten Christian Kemper und Stefanie Hühthig in einer Videokonferenz.